

Wohnprojekt Reichenberger 129

Lebensqualität für Aids-Kranke

Matthias Kurzer / Die erste pater-noster-Ausgabe 1996 brachte ein Interview mit Christian Thomes vom ZiK (Zentrum im Kiez) über ein geplantes Wohnprojekt für Menschen mit Aids. Am 5. Juli ist nun die offizielle Eröffnung geplant. Aber seit Mitte April wohnen im „Wohnprojekt Reichenberger Strasse 129“ bereits 19 von HIV betroffene Menschen, und die Warteliste ist noch lang. Das Haus beherbergt neben cleanen Drogenabhängigen und schwulen Männern als klassischen Aidsbetroffenen auch heterosexuelle Frauen. Die Drogenabhängigen haben entweder einen Entzug hinter sich oder sie sind methadonsubstituiert. Einige, die zuvor wegen Drogenbesitzes zu Haftstrafen verurteilt wurden, leben hier mit psychologischer Begleitung im Rahmen eines Wiedereingliederungsprojekts. Allen Bewohnern ist gemeinsam, daß sie sich aufgrund ihrer Krankheit und den daraus erwachsenen Lebensumständen wie Obdachlosigkeit und Armut, Wegfall sozialer Bindungen, psychische Erkrankungen in einer Wohnung „draußen“ nicht mehr allein versorgen können.



Reichenberger/Ecke Ohlauer:
Eine gute Adresse für Menschen mit Aids

Die Bewohner des Hauses leben in insgesamt 21 behindertengerechten Einraumappartements mit Bad und kleiner Küche. Diese verteilen sich auf fünf Etagen mit je einem zusätzlichen Gruppenraum und einer Gemeinschaftsküche. Die Dachterrasse hat einen Wintergarten und eine Terrasse für Gruppenaktivitäten, während im Erdgeschoß ein Veranstaltungscafé vorgesehen ist. Die sanitäre und bauliche Ausstattung des Hauses ist darüber hinaus auf eine umfangreiche pflegerische Versorgung der Bewohner ausgelegt, die im Bedarfsfall von den ambulanten Pflegediensten genutzt werden kann.

Im Wohnprojekt werden die Bewohner durch sechs Sozialarbeiter täglich von 9 bis 22 Uhr betreut. Die Nachtdienste übernimmt studentisches Hilfspersonal mit Pflegeerfahrung. Die Sozialarbeiter bieten Beratung und Begleitung in der Strukturierung und Gestaltung des Lebensalltags in und außerhalb des Hauses an. Dies beinhaltet neben Einzelberatung regelmäßige Etagentgespräche, die z.B. dem Aushandeln gemeinsamer Regeln oder der Klärung sozialer Konflikte unter den Bewohnern dienen, für die der Wechsel in eine sozial organisierte „Alltagsnormalität“ vor allem zu Anfang oft eine Überforderung bedeutet. Die ärztliche, psychologische und pflegerische Betreuung ist nicht Bestandteil des Hauses, sondern erfolgt durch niedergelassene Praxen und Pflegedienste, wobei eine enge Kooperation mit einem auf die Pflege Aidskranker spezialisierten Dienst besteht.

Finanziert wird das Projekt nach

§ 39 des Bundessozialhilfegesetzes zur Wiedereingliederung Hilfebedürftiger. Die Bewohner selbst beziehen Sozialhilfe zur Miete und zum Lebensunterhalt. Die individuell erforderliche pflegerische Betreuung wird über die Pflegeversicherung abgedeckt.

Ziel des Wohnprojektes soll die Schaffung eines an der Normalität orientierten, verbindlichen Rahmens sein, in dem diese Menschen wieder leben lernen können – mit anderen Menschen, selbstverantwortlich und selbstorganisiert.

Das Wohnprojekt Reichenberger Straße 129 ist damit entgegen ursprünglichen Planungen kein Hospiz, kein Sterbehau, also keine stationäre Pflegeeinrichtung. Es ist ein Haus, in dem das Leben groß geschrieben wird. Dennoch wissen alle Bewohner des Hauses, daß sie im Vergleich zu anderen wohl nur noch eine begrenzte Lebenserwartung haben. Erfahrungen aus dem Projekt Dessauer Straße lehren: die Auseinandersetzung mit diesem Thema erfolgt angstvoll und schrittweise mit der Erfahrung, von anderen Abschied zu nehmen, die früher gehen ... Dies steht hier noch bevor. Für die Begleitung auf diesem Weg und für möglichst viele offene, praktische Angebote, wie z.B. einfach nur Haarschneiden, soll ein ehrenamtlicher Freundeskreis aufgebaut werden. Daneben wünschen sich Bewohner und Sozialarbeiter eine schnelle Beseitigung der letzten Baumängel, denn sie schränken die Lebensqualität ein – und Lebensqualität ist das Wichtigste für die Menschen in der Reichenberger 129.